

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1928

154 (4.7.1928) Badische Kultur und Geschichte Nr. 27

Badische Kultur und Geschichte

Das Archiv der Urwelt

Von Karl Birner.

Die geologische Sammlung der Technischen Hochschule zu Zürich schmückt ein wertvolles Gemälde von 6 Meter Breite und 4 Meter Höhe, das vor etwa 50 Jahren Professor Holzhalb in Zürich entworfen und ausgeführt hat. Es stellt eine Urwelt dar oder, in die Gegenwart verlegt, ein Gemälde aus einer Sudaninsel. Die Hauptmotive des Bildes sind ein See mit einem anstößenden Urwald. Scrofen und Schwertlilien blühen auf dem stillen Wasser, Enten tummeln sich darauf, Wasserjungfern und Falter ziehen darüber ihre Bahn, und Müdenschwärme tanzen in der heißen fieberdurchglühten Luft; am Ufer aber ruhen ein Riesensalamander und ein Ochsenrosch, Krokodile beleben den Sumpf und eine Mastodontenherde durchstampft das morastige Ufer. Dann folgt der Urwald. Riesige tropische Pflanzen und Bäume ragen zum Himmel, Schlinggewächse und Luftwurzeln verbinden die Baumriesen. Affen tummeln sich zwischen dem Wirrsal, und ferne im Hintergrund senden Vulkane ihre Feuer- und Rauchsäulen zum Himmel. — Dieses Bild ist aber kein Gemälde aus der Romantik des fernen Südens, sondern es ist die **erdachte Landschaft des tertiären Sees bei Ohningen**, wie sie vor Jahr-millionsen jedenfalls bestanden hat oder besser: so hatte bestehen müssen.

Ohningen liegt landeinwärts am rechten Ufer des Bodensees, „Untersee“ bei Stein a. Rh., am Fuße des zerklüfteten Schienerberggebietes, einem Gebiet von etwa 10 zu 6 Kilometer Umfang. Am Fuße dieses Gebietes lagen einst zwei stille Urwald-Seen, ein oberer und ein unterer, in denen Blätter und Blüten, Früchte und Zweige des Waldes, Lebewesen der Luft und des Landes untergegangen sind, und der feine Schlamm des Sees hat alle diese Teilchen eingekapselt und eingefargt. Die Jahr-millionsen haben das Wasser langsam verdunstern lassen, die Geschenke des Urwaldes aber im verbenden Stein in einzigartiger Schönheit aufbewahrt. Was einst See war, wurde Steinbruch; die Erdformationen des Ohninger Urwaldes dürften noch etwa vorhanden sein; die tertiäre Fauna und Flora aber ist nach dem Süden abgewandert. Aber all das, was das Gemälde von Professor Holzhalb darstellt, muß bei Ohningen einst wirklich vorhanden gewesen sein, ist also kein Trugbild.

Ohningen ist wissenschaftlich die klassischste Gold- und Sündgrube an Fossilien der Tertiärzeit, hat man dort doch nicht weniger als 475 Pflanzen-, 844 Insekten- und 56 Wirbeltierarten, die einst hier beheimatet waren, festgestellt, deren Verwandte nun aber im Süden unseres Erdhalls leben. Jede Naturalien-sammlung von einiger Bedeutung — auch Amerika — hat heute eine besondere Abteilung „Ohningen“, und es ergibt sich, daß diese Fossilien die prächtigsten von allen anderen sind. Was die Ursache ist, daß sich gerade in diesen beiden Seen die Pflanzen- und Tierleichen in seltener Vollkommenheit durch Versteinerung erhalten haben, ist nicht bekannt. Man könnte meinen — und es ist auch schon vor über 50 Jahren von dem bedeutenden Naturforscher, dem damaligen Kaplan Dr. R. Miller in Effendorf, behauptet worden —, daß der reiche Aschensfall aus den (heutigen) Segauer Feuerbergen sowie die bei Ausbrüchen aus den Kratern entströmenden Gase (Kohlenäure), das Tier- und Pflanzenleben der Ohninger Seen und deren Umgebung katastrophal ersticht haben. Dem ist jedoch, wie heute wissenschaftlich feststeht, nicht so. Wohl fiel der Ascheneintrag anhaltend, aber so langsam, daß die Tiere und Pflanzen kaum etwas davon verspürt haben konnten.

Schon vor dem Jahre 1600 wurden die Steinbrüche ausgenutzt zur Gewinnung von Steinplatten. Aber erst im Jahre 1708 wurden die Ohninger Schiefer der gelehrten Welt durch den weltbekannten Züricher Stadtphysiker und Naturforscher Dr. J. J. Scheuchzer sowie durch den Dr. Karl Nikolaus Lang in Luzern vermittelt. Ein Arzt in Stein a. Rh., Dr. Kaspar Blas, schenkte Scheuchzer einen Ohninger Schiefer mit einer Fischversteinerung; auch der Dekan des Steiner Kapitels, Ulrich Holzhalb, hörte von diesem Interesse des Gelehrten an dem Schiefer und schenkte ihm eine Platte mit einem Fisch-Abdruck. In dieser Zeit aber hatte der Hauptmann Heinrich Zeller in Eglisau schon eine ganze Sammlung sehr wertvoller Ohninger Funde. Diese Schweizer Männer waren die ersten, die die Mineralogen und Geologen des 18. Jahrhunderts auf die Steinbrüche von Ohningen hingewiesen haben. (Sicher wurde durch die frühere Ausbeute der Brüche, mit welchen Steinen in Kirchen und Klöstern die Fußböden hergestellt wurden, vieles und wertvolles Material vernichtet.) Nachdem nun die Wissenschaft auf die Funde aufmerksam gemacht war, entstand bald eine wertvolle Literatur darüber; zahlreiche und sehr wertvolle Kupfer- und Stahlstiche zieren die alten Folianten.

Dann begann die Nachfrage nach Ohninger Versteinerungen. Bürger von Stein a. Rh. sammelten und verkauften sie im In- und Ausland an Liebhaber und Museen. Lavater und Geßner in Zürich, von Deuring in Gottmadingen und S. D. Amann in Schaffhausen hat-

ten bald große Sammlungen. Ein sehr eifriger Sammler war der Fürstbischof Maximilian von Konstanz für sein Naturalienkabinett in Meersburg. Er erließ auch einen Befehl, daß fortan alle Funde zuerst ihm zur Ver-sichtung eingeliefert werden müßten; für gute Stücke war er übrigens ein ebenso guter Zahler. Die eifrigsten Sammler waren aber die Mönche des 1803 aufgehobenen Augustinerklosters zu Ohningen. Die von ihnen angelegte Sammlung ist heute, nachdem sie mehrmals ihren Besitzer gewechselt hatte, in der geologischen Abteilung der Technischen Hochschule zu Zürich untergebracht. Es ist dies heute noch die schönste und größte Sammlung Ohninger Funde.

Die entstandene Literatur ist sehr zahlreich. Die älteste Notiz über die Ohninger Fundgrube ist in dem Buche „Briefe aus der Schweiz“ von einem Herrn Andrea enthalten. Der Verfasser des 56. Briefes ist Graf von Veroldingen, ein um die Fossilienkunde hochverdienter Mann; um dieselbe Zeit schrieb der Chorherr Geßner in Ohningen einen dicken Folianten. Von den älteren Autoren sind zu nennen: Blumenbach, Graf Razumowski, Dr. Karg und Lavater. Diese älteren Autoren haben natürlich ihre eigene Meinung über die Entstehung des Steinbruchs und die in seinen Schichten eingebetteten Tiere und Pflanzen, denn die Wissenschaft der Geologie steckte damals in den ersten Kinderschuhen, und mittelalterliche Gelehrsamkeit spukte noch in den Köpfen. So ist es nicht zu verwundern, daß sich in diesen Steinbrüchen die junge Geologie mit der alten Bibelgeschichte vermählte und wissenschaftlich verübete, daß hier Spuren der Sintflut vorlägen; andere Autoren nahmen an, daß hier der Rhein bei Hochwasser Ablagerungen absetze (wobei schon die Annahme des Rheinflusses zu damaliger Zeit eine irrige gewesen sein dürfte); wieder andere vermuteten, daß die Dünste unterirdischer Feuer die Tiere und Pflanzen getötet, die Feuer selber den See verduftet und die Schlammmasse zu Stein erhärtet habe. — Nachdem dann die Geologie festere Grundlagen hatte als vor 120—150 Jahren, beginnt eine neue Epoche der Literatur über Ohningen. Von diesen Autoren seien genannt u. a.: Barth, Sermann v. Meyer, Braun, Oswald Geer, Winkler, Olen, Lehmann, Deicke und Schill. Ein eifriger Sammler war ein einfacher Landmann namens Württemberg aus dem Klettgau in Baden; in einer Abhandlung „Der See von Ohningen“ beschrieb er diesen auch in der „Gartenlaube“ vom Jahre 1871. Seine hochwertige Sammlung schenkte er dann dem Staate, welcher sie den vereinigten Sammlungen zu Karlsruhe einverleibte. — Besonders genannt sei noch der Züricher Professor Oswald Geer und sein klassisches Werk „Die Urwelt der Schweiz“. In diesem stellt sich der Gelehrte nebenher auch als Dichter vor mit einem Gedicht von 23 Strophen, welches er auf den Trümmern der einstigen geschichtreichen Land- und Seerüberburg „Schrobsburg“ im Schienerberggebiet erfunden hat.

Viele Geschehnisse der Urwelt haben uns die versteinerten Seen von Ohningen erhalten, aber Geheimnisse sind es für die heutige Wissenschaft nicht mehr, sondern lediglich Belege. Wie sehr die Funde aber früher als Geheimnis betrachtet wurden, zeigt folgender Fall, der zum Schluß erwähnt sei. J. J. Scheuchzer hatte 1727 einen seltsamen Abdruck auf einer Ohninger Schieferplatte als das Skelet eines bei der Sintflut ertrunkenen Menschen geglaubt. Da die Gelehrtenwelt von damals alle derartigen „Figurensteine“ als Belege zur mosaikischen Schöpfungs-geschichte angesehen hat, erregte diese Entdeckung des anerkannten Scheuchzer nicht geringes Aufsehen. Später kam der Züricher Naturforscher Geßner der Ueberlieferung dieses steinernen Dokumentes näher und erklärte es als den versteinerten Rest eines Wellers (Wels, Waller, Schaid), womit die Romantik des Fundes gebrochen war. Aber auch diese Annahme wurde wieder durch den berühmten Anatom und Versteinerungskundigen Cuvier widerlegt, daß nämlich die Versteinerung weder die eines Wellers, noch weniger eines Menschen sei, sondern die eines Riesensalamanders, dessen Vetter heute nur noch in Amerika und Japan lebt. Cuvier nannte diesen Salamander dann wissenschaftlich und nicht ohne Spott zu Ehren Scheuchzers „Andrias Scheuchzerie“, d. h. der vermeintliche Mensch Scheuchzers. —

Wann die versteinerten Seen von Ohningen noch Seen waren? Vor etlichen Millionen Jahren. Dann haben sie sich zu einem Archiv der Urwelt gestaltet und haben in ihren Steinpanzer die Zeugen aus jener uralten Welt getreulich eingeschlossen. So getreulich, daß sie selbst Krankheiten an Blättern überliefert haben.

Wigala Weis, Vor und hinter den Kulissen. Lustige Skizzen über die Münchener Festscheiter. Gezeichnet von Emil Wagner. (Preis brosch. 1 M. — Köfenbacher Verlagsanstalt, München.) Emil Wagner zeigt uns in seinem Bilderbuch, daß er nicht nur als Künstler, sondern auch als humorvoller, sein Beobachtender Zeichner ein Künstler ist. In 35 Federzeichnungen werden geflügelte Worte aus Richard Wagners „Ring“ mit dem Einschlag ins Heitere versetzt und in harmlos lustiger, gemächlich boshafter und parodistischer Weise reizvolle Illustrationen anerkennend gezeichnet, die den Beschauer gewissermaßen eine Festschauaufführung des „Ringes“ vor dem Augenspie-gel an, da er sich die Entzifferung ist, bis zum Verlassen des Theaters nach der „Mitternachtsummer“ erleben läßt.

Landesverein Badische Heimat e. V.

Es ist eine nicht zu leugnende Tatsache, daß bei einem überaus großen Teil unserer Volksgenossen eine, bedauerliche Verfassung zu beobachten ist. Die atemlose Jagd nach rein äußerlichen Dingen, das gierige Haschen nach sinnvollen Erfolgen ausschließlich auf sportlichem Gebiet überwachen bei sehr vielen Menschen jenes wertvolle Edelgut, dessen zarte Reime nur auf dem Mutterboden einer wohlgepflegten Seele Wurzel zu fassen vermögen. Der kalte Grundfaß nackter Nützlich-keit wird heute leider nur zu oft zum triumphierenden Sieger über hohe ideale Werte. Mit banger Sorge schaut daher jeder aufrichtige Freund seines Volkes auf all die deutlich sichtbaren Zeichen der inneren Verarmung, die neben der äußeren Not sich als zweiter ungeliebter Gast bei uns eingestellt hat. Nicht nur diejenigen Deutschen, die der ungerechte und herzlose Machtpruch übermühter Gegner vom Reiche trennte, haben ihre geliebte Heimat verloren. Auch mancher, der noch innerhalb der nunmehr so enge gezogenen Grenzen Deutschlands, wohnt, ist heimatlos geworden, denn das Gefühl für seine Heimat ist im verloren gegangen. Der nährenden Scholle entfremdet, deren würziger Erdbuch in ihm einst stolze Kraft und urgesunde Freude weckte, lebt er jetzt dahin als einer, dem die nagende Sorge ums tägliche Brot und vielleicht noch die unruhige Sucht nach etwas Berstreuung und Vergnügen jede nachhaltigere seelische Erhebung erstiden und unbarmherzig verkümmern lassen.

Dennoch dürfen wir in uns der Meinung keinen Raum geben, als ob die deutsche Seele verloren sei. Siegreich bricht sie sich immer wieder Bahn. Kritikallare Quellen, die tief verschüttet waren, treten da und dort hervor, längst Totge-glaubtes hat Auferstehungskräfte erhalten und erwacht un-erwartet zu neuem Leben. Mächtig loht allenthalben die Liebe zur Heimat auf. Heimatkunde, Heimatforschung und Heimatpflege erfreuen sich neuerdings besonderer Wertschätzung. In Baden ist es insbesondere der Landesverein Badische Heimat, der all die idealen Bestrebungen auf dem Gebiet der Heimatbewegung zusammenzufassen und unserem engeren Heimatland dienstbar zu machen sucht. Er steht unter den ent-sprechenden Brudervereinen der anderen deutschen Länder mit an der Spitze, zählt er doch bereits 13000 Mitglieder. Gewiß eine stattliche Zahl! Und doch nur ein geringer Bruchteil der erwachsenen badischen Bevölkerung. Jeder Badener, dessen Herz sich noch mit der Heimat verbunden fühlt, sollte dem Verein beitreten und dadurch dessen segensreiche Wirkung unterstücken. Die Mitgliedschaft wird durch den bescheidenen Jahresbeitrag von nur 6 M. erworben. Dazu tritt bei Ortsgrup-pen noch ein kleiner Zuschlag für örtliche Zwecke. Was jedoch der Verein für diesen gewiß geringen Betrag leistet, stellt schon rein äußerlich einen weit höheren Wert dar. Jährlich erscheinen etwa 8 Nummern der gediegenen Zeitschrift „Mein Heimatland“, Badische Wälder für Volkstunde, ländliche Wohlfahrtspflege, Heimat- und Naturschutz, Denkmalpflege und Familienforschung. Der Inhalt jeder einzelnen Nummer gruppiert sich neuerdings fast immer um ein einheitliches Stoffgebiet. Die alljährlich einmal erscheinenden, umfangreichen Jahreshefte „Badische Heimat“ sind sowohl bezüglich ihres Inhaltes als auch des Bildschmuckes als hervorragend zu be-zeichnen. Da in ihnen jeweils eine ganz bestimmte Gegend behandelt ist — in diesem Jahr ist Karlsruhe und Umgebung vorgesehen — erhalten die Mitglieder des Vereins allmählich ein Sammelwerk, das sie über jeden Teil des schönen Baden-landes in tiefgründiger und erschöpfender Weise zu unter-richten in der Lage ist. Diese beiden Zeitschriften erhalten die Mitglieder kostenlos zugestellt. In ermäßigten Preisen können von den Vereinsmitgliedern durch dessen Geschäftsstelle Frei-burg i. Br. die Heimatblätter „Vom Bodensee zum Main“ be-zogen werden. Dies sind abgeschlossene, selbständige Abhand-lungen über badische Kunst, Literatur, Geschichte, Natur- und Volkstunde. Auf über 30 Nummern ist bis jetzt die Samm-lung angewachsen. Der Verein gibt ferner jeweils im Spät-herbst sein „Eckhart-Jahrbuch“, einen Kalender für das Baden-land, an die Öffentlichkeit. Das vorzüglich ausgestattete schmucke Buch ist ein überaus reichhaltiges, auf literarisches und künstlerischer Höhe stehendes heimatkundliches Werk, das die Vereinsmitglieder ebenfalls zum Vorzugspreis sich erwerben können. Auch auf die Farbenlichtdrucke nach Originalgemäl-den, die der Verein herausgibt, sei in diesem Zusammenhang hingewiesen.

Aus all diesen Veröffentlichungen, die unter der umsichti-gen Leitung von Hermann Eris Busse, dem weithin bekannten Dichter und rührigen stellvertretenden Landesvorsitzenden der „Badischen Heimat“ herauskommen, sind klar und bestimmt die idealen Ziele des Vereins herauszulesen. Die „Badische Heimat“ möchte alle Kräfte in Stadt und Land beiziehen zur Mitarbeit an der Erhaltung des Heimatbildes in Natur und Kunst, an der Förderung der Volkstunde, der Volkskunstpflege und der Familienforschung. Der Verein wendet sich an sämt-liche Badener ohne Unterschied der Parteirichtung, der wirt-schaftlichen Stellung oder des religiösen Bekenntnisses. Jeder, der die Heimat liebt, der in ihr noch heiliges Land sieht, ist willkommen. Das ganze Volk mit echter Heimatliebe zu er-füllen, ihm die Heimat wieder lieb und wert zu machen, das ist, kurz zusammengefaßt, die vornehmste Aufgabe, die der Verein Badische Heimat sich gestellt hat. Wer darum mit die-ser Felsen ernst geht, der melde sich als Mitglied bei der Geschäftsstelle der Badischen Heimat e. V., Freiburg i. Br., Gensbühlstr. 18 oder bei den Vorstandsmitgliedern der Orts-gruppen. G. B. Kf.

